inform

Das Magazin des DRK

Hospitalschiff Helgoland 1966 1972 DEUTSCHES ROTES KREUZ

Vietnamhilfe in Ost und West
Wie die beiden deutschen Rotkreuzgesellschaften während des Vietnamkrieges halfen

In humanitärer Mission
Über hundert DRK-Schwestern linderten das Leid der vietnamesischen Bevölkerung

Deutsches Rotes Kreuz

Die MS Helgoland
Mission Menschlichkeit

Mit dem legendären Hospitalschiff unternahm das DRK während des Vietnamkrieges den größten und längsten Auslandseinsatz seiner Geschichte

TITELTHEMA

Mission Menschlichkeit

Während des Vietnamkrieges helfen Ärzte und Schwestern auf der *Helgoland* vielen Tausenden von schwerverletzten Zivilpersonen, für die das schwimmende Krankenhaus zum „weißen Schiff der Hoffnung“ wird.

IMPRESSUM

Herausgeber
Deutsches Rotes Kreuz e. V.
Carstennstraße 58, 12205 Berlin

Konzeption
Dr. Petra Liebner, DRK e. V.

Autoren
Hans-Christian Bresgott, Babette Büchner, Anja Martin, Stefan Schomann

Bildredaktion
Annette Samaras, Firma Bildarchivare, Berlin

Gestaltung
Sherpa Design GmbH, Hamburg
www.sherpa-design.de

Druck
Dynamik-Druck GmbH
Essener Straße 4, 22419 Hamburg

Titelfoto
Nationaal Archief,
Collectie Spaarnestad / Henk Hilterman

Erscheinungsdatum
Oktober 2017

Diese Magazinreihe erscheint in unregelmäßigen Abständen.

INHALT

Mission Menschlichkeit Seite 4
Die *Helgoland* in Vietnam – eine historische Erfolgsgeschichte

Steckbrief der MS *Helgoland* Seite 8
Wissenswertes auf einen Blick

Der Vietnamkrieg Seite 10
Zur Geschichte des „dreißigjährigen Krieges“ in Südostasien

Vietnamhilfe in Ost und West Seite 13
Das weitergehende Engagement der beiden Rotkreuzgesellschaften

Vom Kohlenkahn zum Klinikum Seite 14
Kleine Geschichte der Lazarettschiffe in Deutschland

In humanitärer Mission Seite 16
Rotkreuzschwestern auf der *Helgoland*

S.O.S. – Seenot im Südchinesischen Meer Seite 20
Die *Boat people* und der DRK-Suchdienst

Hilfe für Menschen in Not Seite 21
Dr. Johannes Richert im Interview

Hilfsgesellschaft im humanitären Bereich Seite 22
Zur Sonderstellung des Roten Kreuzes

Für alle Fälle gerüstet Seite 25
Vom Hilfszug zur ERU

Im Spiegel der Medien Seite 27
Das starke Echo der *Helgoland*

VORWORT

Liebe Leserinnen und Leser,

Foto: Clemens Bilan/DRK

als ich zum Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes ernannt wurde, habe ich mich an viele Dinge erinnert, die mich mit dieser Hilfsorganisation verbinden. So kam mir sofort auch mein Besuch des Krankenhausschiffes *Helgoland* im Jahr 1970 in den Sinn, als es mitten im Vietnamkrieg in Da Nang am Kai lag. Ich ging als Abgeordneter im Rahmen einer Studienreise in Vietnam an Bord und war unglaublich beeindruckt von der Hilfe, die Verwundete dort bekamen, und wie die Schwestern und das Personal mit den Verletzten umgingen: Es wurde nicht gefragt, ob Freund oder Feind. Allen Bedürftigen wurde geholfen. Die Besatzung setzte damit ein Zeichen für die Menschlichkeit – und das inmitten des grausamen Vietnamkrieges. Während Granaten flogen und Minen explodierten, stand das rote Kreuz auf weißem Schiffsgrund für Schutz und Hoffnung. Der Einsatz war ein Meilenstein der humanitären Hilfe – das DRK ein humanitärer Botschafter unseres Landes. Auch wenn die *Helgoland* von allen Konfliktparteien respektiert und nicht angegriffen wurde: Bei drohendem Raketenbeschuss konnte das Schiff damals auslaufen und darauf warten, dass die akute Gefahrenlage vorüber war. In der größten humanitären Katastrophe heutzutage gibt es hingegen oft kein Entkommen für die Helfer. Immer öfter erreichen uns bestürzende Nachrichten von zerstörten Krankenhäusern in Syrien. Während die Mitarbeiter des Roten Kreuzes ihr Leben riskieren, wird das humanitäre Völkerrecht mit Füßen getreten. Das darf nicht sein: Das Rote Kreuz muss weiterhin als Schutzsymbol akzeptiert werden – als unüberwindliche Grenze für Gewalt. Damals wie heute ist unsere Hilfe notwendig, unsere Idee stark. Weltweit ist das Deutsche Rote Kreuz im Einsatz, ob bei akuten Krisen oder in von der Weltöffentlichkeit vergessenen Katastrophengebieten. Im vergangenen Jahr haben wir das 50. Jubiläum des Einsatzes der *Helgoland* in Vietnam begangen. Es war für uns ein Anlass, innezuhalten und denen zu danken, die damals wie heute helfen und ihr Leben riskieren für andere. Lassen wir uns auch weiterhin inspirieren vom Idealismus der *Helgoland*-Besatzung, um noch mehr Meilensteine für die Menschlichkeit zu setzen.

Dr. Rudolf Seiters
Präsident des Deutschen Roten Kreuzes

Mission Menschlichkeit

Das deutsche Hospitalschiff *Helgoland* in Vietnam – eine historische Erfolgsgeschichte

Abflug in Köln
Mit großen Erwartungen machen sich Rotkreuzschwestern im September 1966 auf den Weg nach Saigon

Foto: O. J. Müller/DRK

Mitten im Vietnamkrieg macht sich ein Mädchen ganz allein auf eine weite Reise. Es ist vielleicht zwölf Jahre alt und trägt wenig mehr bei sich als einen Zettel: „Nehmt dieses Kind mit, bis es in Da Nang an Bord der *Helgoland* ist.“ Hilfsbereite Bus- und Autofahrer bringen es von den Hängen der Annamitischen Kordillere bis in die große Hafenstadt, wo das schwimmende Krankenhaus des DRK die Versorgung der Zivilbevölkerung erheblich verbessert und dem geschundenen Land zumindest ein Zeichen gibt, dass menschliche Anteilnahme und konkrete Hilfe auch in einem solch verheerenden Krieg nicht versagen. „Die *Helgoland* genoss einen fabelhaften Ruf“, resümiert Johannes Haas, einer der Chefärzte. „Als wir von Singapur zurückkehrten, brannten am Ufer des Flusses von Da Nang große Freudenfeuer.“

Die Vereinigten Staaten haben von Deutschland militärischen Beistand im Vietnamkrieg gewünscht, doch die Bundesregierung bietet stattdessen eine humanitäre Mission an. Sie lässt das schmucke Seebäderschiff 1966 zum Hospitalschiff umrüsten und entsendet es zunächst nach Saigon. Das Deutsche Rote Kreuz übernimmt die Trägerschaft und stellt auch die Krankenschwestern. Das Schiff verfügt über 150 Krankenbetten, 50 weitere bietet eine mitgeführte Baracke, die als landgestützte Ambulanz eingesetzt wird. Am 14. September läuft die *Helgoland* in den Saigon-Fluss ein, eskortiert von Kampfhubschraubern und Schnellbooten, die auf jedes Bündel Treibholz feuern, da der Vietcong häufig Minen in schwimmenden Inseln versteckt. Das Schiff selbst wird von den Freischärlern nicht beschossen, wohl aber die es begleitenden Hubschrauber. In prominenter Lage macht es am Quai de Belgique vor dem Hotel Majestic fest. Insgesamt wird es über fünf Jahre hinweg in Vietnam bleiben – eine der größten und längsten Einzelmissionen in der Geschichte des Roten Kreuzes überhaupt.

In schwieriger Mission

Das erste Team besteht aus sieben Ärzten, zwanzig Schwestern, acht Pflegern und einigen Mitarbeitern für Technik und Verwaltung, später kommt noch eine Physiotherapeutin hinzu. Sie haben sich für sechs Monate verpflichtet, manche verlängern auf ein Jahr. Fast alle sind jung; voller Tatendrang haben sie sich sehr bewusst für diesen schwierigen Einsatz entschieden. Der Vietnamkrieg bildet eines der beherrschenden Themen in der deutschen Öffentlichkeit. Zwangsläufig gerät nun auch die *Helgoland* zum Politikum. Obwohl der humanitäre Charakter der Mission außer Frage steht, wird sie doch auch als Schachzug im Kalten Krieg wahrgenommen. Die DDR-Medien prangern sie als Parteinahme für den „US-Imperialismus“ an und sprechen von einer „Kriegserprobung des DRK“. Die Einwände von westdeutscher Seite sind eher praktischer Natur: Die *Helgoland* sei ein Prestigeobjekt, heißt es, es würden „Millionen verpulvert“, die effizienter eingesetzt werden könnten, etwa für landgestützte Krankenstationen. Tatsächlich erweist sich der vermeintliche Luxus eines Schiffes aber im Laufe des Krieges als ein beträchtlicher Vorteil. Wann immer nächtlicher Raketenbeschuss droht – und das ist oft über Wochen hinweg der Fall –, läuft die *Helgoland* aus und wartet auf Außenreede ab, bis die Lage sich beruhigt. Ein Landkrankenhaus hätte diese Ausweichmöglichkeit nicht.

Chefarzt Otto A. Jäger wertet nach Abwägung des Für und Wider, der Aufwand sei unbedingt „vertretbar durch die übergroße Not der Zivilbevölkerung, zu deren Überwindung wohl jede Hilfsmaßnahme ihre Berechtigung hat“. Jäger ist eine der profiliertesten Persönlichkeiten der Mission. Über seinen Lehrer Gustav von Bergmann hat er noch eine direkte Verbindung zu dessen Vater Ernst von Bergmann, der einst ganze Generationen von Rotkreuzärzten geprägt hat – eine bemerkenswerte Traditionslinie, die hundert Jahre Kriegschirurgie umspannt.

Zu Nutz und Frommen der Kranken

Unter seiner medizinischen Leitung wird das Schiff ein Jahr später nach Da Nang verlegt, etwa in der Mitte des gespaltenen Landes. Die damals 350.000 Einwohner zählende Stadt ist einer der wichtigsten Stützpunkte der Amerikaner, verfügt jedoch lediglich über 500 Krankenbetten für die Bevölkerung. Mehr noch als in Saigon wirkt die *Helgoland* hier wie ein Raumschiff aus einer anderen Welt: „Blitzsauber, vollklimatisiert, ausgestattet mit den modernsten Einrichtungen und den besten Medikamenten“, schwärmt Dietrich Blos, der das Schiff als Beauftragter des DRK-Präsidiums mehrfach besucht.

> *Nehmt dieses Kind mit, bis es in Da Nang an Bord der Helgoland ist.*

Blitzsauber, vollklimatisiert, ausgestattet mit den modernsten Einrichtungen und den besten Medikamenten.

Auf den Gruppenfotos sehen die Schwestern in ihrer taubenblauen Ausgehuniform mit Hut und Handtasche fast wie Stewardessen aus. Das Grundprinzip dieses Einsatzes ist, wie stets bei Rotkreuzmissionen, dass allen Bedürftigen unterschiedslos geholfen wird, ohne dass Fragen nach Freund oder Feind, arm oder reich gestellt werden – ein Segen für das von Krieg und Korruption heimgesuchte Land. Alle Dienste sind kostenlos, wobei ausschließlich Zivilisten behandelt werden.

Während die Röntgenbaracke direkt am Liegeplatz aufgestellt wird, öffnet die Ambulanz einen Kilometer entfernt auf einem Gelände des Südvietnamesischen Roten Kreuzes, das in Da Nang eine sehr aktive Ortsgruppe besitzt, mit 400 erwachsenen und 200 jugendlichen Mitgliedern. Darüber hinaus beschäftigt die *Helgoland* rund 70 einheimische Pfleger, Krankenschwestern, Wäscher, Köche, Fahrer und Übersetzer.

Häufig sehen die Helfer sich mit Verletzungen konfrontiert, die sonst nur Kriegschirurgen zu sehen bekommen. Da ist der Junge, der mit einer Handgranate gespielt hat. Dort das Mädchen, dem ein Querschläger die Leber zerrissen hat, und das wenige Tage nach der Operation schon wieder quietschfidel spielt. Oder die Bewohner eines Dorfes, über dem Napalmbomben niedergegangen sind, und deren Haut, wie Jäger sich erinnert, „zehn Stunden danach noch rauchte wie eine Zigarette im Aschenbecher“. Und da ist die von Splittern durchsiebte hochschwangere Frau, die zehn Tage lang an eine Herz-Lungen-Maschine angeschlossen bleibt und dort auch ihr Kind zur Welt bringt. Während sie zwei Tage später stirbt, wird der Säugling als „Mr. Helgoland“ zum Liebling des Personals.

Alle in einem Boot

Die westdeutschen Medien verfolgen den Einsatz mit großer Anteilnahme. Im Februar 1968 erbringt eine Spendenkampagne des DRK innerhalb von drei Wochen eine Million Mark. Das Geld wird an Hilfsprojekte in Nord- und Südvietnam weitergeleitet, unter Berücksichtigung etwaiger Präferenzen der Spender.

Wie seine Namenspatronin ist auch das Schiff eine Insel. Per Funk bleibt die Crew über das Weltgeschehen auf dem Laufenden. Briefe aus Deutschland können den Blutkonserven beigefügt werden, die alle paar Tage per Luftfracht aus Frankfurt kommen. Die Antworten aber sind zwei Wochen lang unterwegs. Telefon gibt es keines an Bord. „Die Isolation war auch ein Schutz“, meint Ite Totzki, die insgesamt zwei Jahre als Krankenschwester diente. „Es hätte uns sehr belastet, hätten wir unmittelbaren Austausch mit unseren Familien gehabt. So mussten wir uns gegenseitig auffangen.“ Sie sitzen buchstäblich in einem Boot; entsprechend ausgeprägt ist der Teamgeist an Bord. Auch die seemännische Besatzung steht den Helfern nach Kräften bei.

Die Mission der *Helgoland* wird von allen Konfliktparteien anerkannt oder zumindest stillschweigend respektiert. Obwohl sie mitten in einem kriegswichtigen Hafen liegt, wird sie nie angegriffen. Nur einmal schlägt versehentlich eine Rakete in der Nähe ein, vierzehn Fensterscheiben gehen zu Bruch. Auch sonst gibt es über fünf Jahre hinweg keine nennenswerten Pannen und nur erfreulich wenige Erkrankungen der Besatzung. Und das, obwohl Lepra, Typhus, Cholera, Pest, Tuberkulose und Amöbenruhr in Da Nang grassieren.

Neben Kriegsverletzungen behandeln die Helfer auch viele Unfallopfer sowie sozial bedingte Krankheiten wie Parasiten und Mangelernährung. Bis zu einem Drittel ihrer Patienten sind Kinder. „Die waren das Schönste, aber auch das Schwerste für uns“, erklärt Ite Totzki. Oft kann die Besatzung helfen, doch in anderen Fällen sind alle Bemühungen vergebens. So auch bei jenem Mädchen, dessen mittellose Eltern es mit einem Zettel auf den weiten Weg nach Da Nang geschickt haben. Wie sich herausstellt, leidet es an Multipler Sklerose – die Ärzte können nicht viel tun. Trotz dieser bitteren Pointe macht auch ihre Geschichte Mut: Sie zeigt, welche Hoffnung und welche Kraft die Mission der *Helgoland* den Menschen in Vietnam zu geben imstande war. Im Verlauf des Einsatzes werden 11.000 oft lebensrettende Operationen vorgenommen, und allein die vorgeschaltete Ambulanz verzeichnet 200.000 Konsultationen. Vor ihrer Rückkehr nach Europa übergibt die Crew Medikamente, Wäsche, Fahrzeuge und Inventar im Wert von einer Million Mark an das örtliche Malteser-Hospital und andere Hilfsorganisationen.

Warteraum in Saigon
Tagtäglich kommen hunderte von Menschen in den behelfsmäßigen Wartesaal am Kai

Gute Besserung
Verletzte Kinder im Bettensaal des Schiffes

Es hätte uns sehr belastet, hätten wir unmittelbaren Austausch mit unseren Familien gehabt.

Gruppenbild an Deck
Das medizinische Personal und die Seeleute der *Helgoland*

Fotos: Max Scheler/Max Scheler Estate/Agentur Focus, Holloway/DRK

STECKBRIEF

Die MS Helgoland

1966 – 1967

Einsatz in Saigon
Ankunft am 14.9.1966. Eröffnung der Ambulanz am 3.10.1966. Bis 12.9.1967 als Hospitalschiff in Saigon.

1967 – 1972

Einsatz in Da Nang
Vom 11.10.1967 bis 31.12.1971, Abfahrt am 18.1.1972.

Der Einsatz

Über mehr als fünf Jahre hinweg dient die *Helgoland* als Hospitalschiff im vom Krieg gezeichneten Vietnam. Im Laufe des Einsatzes arbeiteten 122 DRK-Schwestern im Hospitaldienst und in der Ambulanz, etliche davon mehrmals. Rechnet man Ärzte, Verwaltungskräfte und medizinisch-technische Assistenten hinzu, waren 272 deutsche Mitarbeiter für das DRK im Einsatz. In der Regel waren acht Ärzte, achtzehn Schwestern, vier MTA und vier Verwaltungskräfte an Bord. Die seemännische Besatzung umfasste annähernd dreißig Mann und wurde vom Schiffseigner gestellt. Hinzu kamen etwa siebzig vietnamesische Hilfskräfte wie Dolmetscher, Wäscher, Köche. Ungefähr 12.000 Menschen wurden stationär behandelt, hinzu kamen 70.000 Erst- und 130.000 Mehrfachkonsultationen in der Ambulanz. Es wurden rund 56.000 Röntgenaufnahmen gemacht, fast 11.000 Operationen durchgeführt und ebensoviele Vollblutkonserven eingesetzt.

Das Schiff

Die *Helgoland* wurde im Auftrag der HADAG von der Howaldtswerke AG, Hamburg, gebaut. Der Stapellauf erfolgte am 9. März 1963. Für 1500 Passagiere zugelassen, kam sie als Bäderschiff nach Helgoland und in der Ostsee zum Einsatz. Ihre Länge über alles betrug 91,52 Meter, die Breite über Spanten 14,53 Meter, der Tiefgang 4,26 Meter. Mit einer Motorleistung von 6000 PS erreichte sie eine Höchstgeschwindigkeit von 21 Knoten. 1966 erfolgte der Umbau zum Hospitalschiff mit 150 Betten. Nach ihrer Zeit in Vietnam kam die *Helgoland* von 1972 bis 1999 als Ausflugsschiff *Stena Finlandica* und *Baltic Star* in der Ostsee im Einsatz. Seit 2000 befährt sie unter dem Namen *Galapagos Legend* als Kreuzfahrtschiff den Galápagos-Archipel.

Das Modell

Im Auftrag des DRK fertigte die Hamburger Firma Pagel & Grünwald 1984 ein Modell im Maßstab 1:100 an. 2009 wurde es dem Militärhistorischen Museum der Bundeswehr (MHM) in Dresden als Leihgabe zur Verfügung gestellt.

Dr. Eike Friedrich, Chirurg
im Einsatz von Januar bis Juli 1971

„Alle haben **mitgeholfen,** das war der Geist der Helgoland."

Schon die ersten beiden Tage waren bezeichnend. Einer der Stadtoberen hatte der Besatzung ein Schwein geschenkt. Das stand draußen am Pier in einem Stall und hatte sich ein Bein gebrochen. Wir haben es geröntgt, auf den OP-Tisch gelegt und eingeschient. Das wurde dann auch erstmal nicht geschlachtet. Am nächsten Tag gab es in der Nähe einen Angriff, und wir haben 24 Stunden lang an allen drei Tischen operiert. Ein Krankenpfleger hat den Sauerstoffbeutel gedrückt, ein Matrose hat einen Operationshaken gehalten, und der Smutje reichte uns zwischendurch Getränke mit Strohhalmen. Wir konnten ja die Operation nicht unterbrechen. Alle haben mitgeholfen, das war der Geist der *Helgoland.* Wir hatten auch unbeschwerte Phasen. Wir haben uns zum Karneval ein bisschen verkleidet, haben Pantomimen aufgeführt und einen Lohengrin-Sketch. Man braucht diesen Ausgleich, sonst wird man erdrückt von all diesem Leid. Wir Männer haben uns längere Haare und einen Bart wachsen lassen, um uns von den Amerikanern zu unterscheiden, die waren ja alle kurzgeschoren. Damit da keine Handgranate unter unseren Jeep rollt. Meine Frau Christine habe ich auf dem Flug nach Vietnam kennengelernt; sie war als medizinisch-technische Assistentin dabei. Es war dann relativ schnell klar, dass wir zusammengehören. Die *Helgoland* hat ja etliche Ehen gestiftet. Unsere Silberhochzeit haben wir extra in Hamburg gefeiert, direkt an der einstigen Anlegestelle. Vor fünf Jahren waren wir dann noch einmal in Da Nang. Dort zeigen sie den Touristen den Pier, wo die *Helgoland* lag. Das ist heute noch präsent.

Foto: Eike Friedrich/DRK

Der **Vietnamkrieg**

Der Vietnamkrieg, im Land selbst meist als „Amerikanischer Krieg“ bezeichnet, war der längste und verlustreichste Krieg in einer ganzen Kette von bewaffneten Konflikten in Südostasien

Friedlicher Anblick
Das deutsche Hospitalschiff liegt 1966 in Saigon am Kai – der Krieg scheint weit weg

Nachdem die Kolonialmacht Frankreich im Indochinakrieg unterlegen war, wurde Vietnam 1954 entlang des 17. Breitengrades geteilt: in Nordvietnam mit der Hauptstadt Hanoi und Südvietnam mit der Hauptstadt Saigon. Die Sowjetunion und andere Ostblockstaaten sowie China unterstützten den Norden, Frankreich und die USA den Süden. Nordvietnam seinerseits unterstützte die „Befreiungsfront“ des Vietcong, welche die antikommunistische Regierung des Südens stürzen und eine Vereinigung mit Nordvietnam herbeiführen wollte.

Ohne dass eine formelle Kriegserklärung erfolgt wäre, eskalierten die Spannungen zwischen den beteiligten Parteien 1965 zu einem offenen Krieg, an dem sich dann auch einige Verbündete der Amerikaner wie Thailand, Südkorea und Australien beteiligten. Völkerrechtlich war die Lage kompliziert. Unklar war insbesondere die Anwendung der Genfer Abkommen von 1949, die vor allem Vorschriften zum Schutz für verwundete Soldaten, Kriegsgefangene und die Zivilbevölkerung vorsehen. Zwar hatten sowohl die USA als auch Nord- und Südvietnam diese Abkommen ratifiziert, umstritten ist aber bis heute, ob Nord- und Südvietnam überhaupt Staaten im völkerrechtlichen Sinne waren. Hinzu kam, dass lange Zeit Unklarheit herrschte über die Konfliktbeteiligten und den Umfang ihrer Beteiligung. Dies führte zu unterschiedlichen Auffassungen darüber, ob der Krieg als internationaler oder nicht-internationaler bewaffneter Konflikt angesehen werden sollte. Verletzte Soldaten, Kriegsgefangene, Sanitätspersonal und die Zivilbevölkerung konnten sich daher nicht auf den Schutz der Genfer Abkommen verlassen. Umso erfreulicher ist es, dass alle Seiten die Neutralität und Unverletzlichkeit des Hospitalschiffs *Helgoland* respektierten, in Übereinstimmung mit dem Vierten Genfer Abkommen von 1949 zum Schutz von Zivilpersonen in Kriegszeiten. 1973 zogen sich die Amerikaner aus Südvietnam zurück. Zwei Jahre später eroberten Nordvietnamesen und Vietcong schließlich Saigon. Das Land wurde zur Sozialistischen Republik Vietnam vereint. Schon wenige Jahre später kam es zu einem kurzen, verlustreichen Grenzkrieg mit der Volksrepublik China sowie zur Besetzung weiter Teile Kambodschas durch die vietnamesische Armee, die bis 1989 andauerte.

Neutrales Gebiet
Ein südvietnamesischer Soldat blickt hinüber zur *Helgoland*

Fotos: Max Scheler/Max Scheler Estate/Agentur Focus, Katholische Nachrichtenagentur/DRK

FAKTEN

30 Jahre Krieg in Vietnam

1946 – 1954

Im Ersten Indochinakrieg kämpfen die kommunistisch orientierten Viet Minh vor allem im Norden gegen die französische Kolonialherrschaft.

1955 – 1964

Infolge der Teilung Vietnams in den kommunistischen Norden und den antikommunistischen Süden entbrennt insbesondere im Süden ein Bürgerkrieg.

1965 – 1975

Mit Eingreifen der USA dehnt sich der Krieg auch auf den Norden aus. Nach dem Rückzug der Amerikaner endet er schließlich mit der Kapitulation des Südens.

2 Mio.

Zivilisten fallen dem Krieg zum Opfer, dazu etwa 1,3 Millionen vietnamesische und knapp 60.000 amerikanische Soldaten. Er hinterlässt rund zwei Millionen Invaliden und über eine halbe Million Waisenkinder.

„Jede Woche kamen **Blutkonserven** aus Deutschland.“

Hans-Peter Paulenz, Rechnungsführer
im Einsatz von Mai 1969 bis Mai 1970,
Verwaltungsleiter von April 1971 bis Januar 1972

„Die beste Verwaltung ist eine, die man nicht merkt“, so habe ich mich damals an Bord eingeführt. Ich war für den Nachschub und die Logistik zuständig, betreute auch die einheimischen Angestellten. Zumindest mit einigen hatte ich näheren Kontakt, etwa einer jungen Frau, die Näherin war, dann aber auch dolmetschte, weil sie etwas Englisch sprach. Außerdem hielt ich Verbindung zum Roten Kreuz in Bonn, zur Deutschen Botschaft, zu amerikanischen und vietnamesischen Stellen. Jede Woche kamen Blutkonserven über eine Luftbrücke aus Deutschland. Die nahm ich in der US-Luftwaffenbasis von Da Nang in Empfang. Als Gastgeschenk brachte ich oft einen Kasten deutsches Bier mit. Und im amerikanischen Feldpostbüro holte ich die Briefe, die täglich via Kalifornien kamen. Ich wurde jedes Mal umlagert, wenn ich sie brachte. Der Abschied war schwierig. Anfang 1972 herrschte schon eine düstere Stimmung im Land, ein Hauch von Götterdämmerung. Im Amtssitz des Bürgermeisters gab es einen Empfang. Vom Balkon aus sahen wir die *Helgoland* dann auslaufen. Nur die Seeleute waren noch an Bord, wir flogen mit der nächsten Maschine nach Hause. Aber wir hätten alle lieber weitergemacht. Sechs Jahre später setzte der Exodus der *Boat people* ein. Im Auftrag des Roten Kreuzes half ich, in Malaysia einen Suchdienst aufzubauen. Wir fuhren hinaus auf eine Insel, auf der 40.000 Flüchtlinge kaserniert waren. Massen von Menschen erwarteten uns. Auf einmal packte mich jemand am Arm und rief: ‚Ong Paulenz! Ong Paulenz!’ Es war die erwähnte Dolmetscherin, die sich mit ihrer Familie dorthin gerettet hatte. Asien hat mich seither nicht mehr losgelassen, ich habe über zwanzig Jahre dort verbracht.

Vietnamhilfe in Ost und West

Die MS *Helgoland* steht für den bekanntesten und meistdiskutierten Einsatz des DRK im Vietnamkrieg – er war jedoch nicht der einzige

Spende für Vietnam
Selbst genähte Kinderkittel, Hygieneartikel oder Schulmaterial: Die DDR-Bürger gaben für Vietnam auch eine Reihe von Sachspenden

Seit der Genfer Indochinakonferenz 1954 gab es zwei vietnamesische Staaten, den kommunistisch regierten Norden und den antikommunistischen Süden. Den Deutschen in Ost und West mussten, mitten im Kalten Krieg, gewisse Parallelen ins Auge fallen. Und so überraschte es nicht, dass das DRK der DDR in großer Nähe zu den Nordvietnamesen agierte, während das DRK der BRD verstärkt das südvietnamesische Rote Kreuz unterstützte, ohne freilich den Norden zu vernachlässigen. Trotz dieser politischen Gemengelage halfen beide Rotkreuzgesellschaften der vietnamesischen Zivilbevölkerung mit umfangreichen Geld- und Sachspenden. Am 27. Februar 1965, wenige Tage bevor die USA mit Bodentruppen in den Krieg eingriffen, meldete die in Ost-Berlin erscheinende *Berliner Zeitung,* dass das DRK der DDR dem nordvietnamesischen Roten Kreuz „100 Kisten mit Verbandszeug, Medikamenten und chirurgischen Geräten“ übergeben hatte. Die politische Symbolik der Hilfslieferung war offenkundig, der Ton der Meldung unversöhnlich: „Die Spende ist für die Opfer der USA-Luftaggression bestimmt.“ Die Unterstützung des DRK der DDR ging fast vollständig nach Nordvietnam. Angesichts des ungleich scheinenden Kampfes gegen die USA genossen die Nordvietnamesen große Sympathien in der Bevölkerung. Neben zahlreichen anderen Gütern konnte das DRK der DDR so auch das besonders benötigte Bluttrockenplasma liefern.

Das DRK der Bundesrepublik versprach, „gleichermaßen im Norden und im Süden“ zu helfen. Schon nach dem ersten großen Spendenaufruf vom 9. Februar 1968 gingen in wenigen Wochen mehr als eine Million Mark ein. Wenige Monate später konnte unter anderem eine vom DRK entwickelte mobile chirurgische Station in Cai-Be und Camau eingesetzt werden, zwei südvietnamesischen Orten, deren Krankenhäuser durch Kriegseinwirkungen zerstört waren. Die westdeutschen Helfer ließen auch Häuser aus Fertigteilen errichten und verteilten Saatgut und landwirtschaftliche Geräte an Flüchtlinge. Dazu gingen regelmäßig Geld, Lebensmittel, medizinische Ausrüstung und wichtige Plasmaspenden in beide Landesteile, darunter ein ganzes Lazarett für Nordvietnam. Einen Schwerpunkt für Hilfslieferungen bildete Da Nang, der Liegeort der *Helgoland.* Oberin Verhall und die Chefärzte hatten das DRK um konkrete Hilfe gebeten. Dank großzügiger Zuwendungen konnten sie allein 1968 Nahrungsmittel, Textilien, Haushaltsutensilien und medizinische Geräte im Wert von fast 400.000 Mark verteilen. Auch für die vietnamesischen Flüchtlinge in Kambodscha wurde medizinische Ausrüstung an die dortige Rotkreuzgesellschaft gespendet.

Nach der Kapitulation des Südens 1975 unterstützten beide deutsche Rotkreuzorganisationen im Rahmen der internationalen Hilfe den langwierigen und mühseligen Wiederaufbau des Landes. Neben finanzieller und logistischer Unterstützung gingen nun Krankenwagen, Prothesen, aber auch Zelte, Decken und Nahrungsmittel nach Vietnam.

Fotos: Hans-Peter Paulenz/DRK, Höhne/DRK

Vom **Kohlenkahn** zum Klinikum

Kleine Geschichte der Lazarettschiffe in Deutschland

Bereits in der Antike und während der Kreuzzüge fanden Schiffe Erwähnung, die speziell für die Versorgung verletzter Soldaten ausgerüstet wurden. Im Deutsch-Dänischen Krieg von 1864 beobachteten die ersten Delegierten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz die Evakuierung von Verwundeten über die Flensburger Förde. Die Verabschiedung der Genfer Konvention im gleichen Jahr ermöglichte dann eine stärkere Entwicklung und Professionalisierung des maritimen Sanitätswesens. Seither wird das Schutzzeichen des roten Kreuzes auf weißem Grund auch auf See gebraucht, sowohl von den jeweiligen Marinesanitätsdiensten als auch auf Schiffen, die direkt von einer nationalen Rotkreuzgesellschaft oder vom Internationalen Komitee vom Roten Kreuz betrieben werden.

Schon während des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 wurden Kranke und Verwundete auf Flüssen und Kanälen transportiert, was sich schonender bewerkstelligen ließ als mit der Eisenbahn oder gar mit dem Fuhrwerk. In der Folge entwickelten etwa die preußischen Rot-Kreuz-Vereine spezielle „Schiffs-Sanitätszüge“, bestehend aus mehreren Kähnen und einem Schleppdampfer. Auch die Wasserwachten beteiligten sich an der Erprobung von Lazarettkähnen für die Binnenschifffahrt. Um 1900 nahm die Hamburger Sanitätskolonne mit dem Schlepper *Hansa,* dem ersten seetüchtigen deutschen Lazarettschiff, mehrfach an Flottenmanövern teil. Zur gleichen Zeit kamen im Zuge des sogenannten Boxeraufstands Lazarettschiffe in Ostasien zum Einsatz.

Zu Beginn des Ersten Weltkrieges ließ die Kaiserliche Marine eine Reihe ziviler Fracht- und Passagierschiffe zu Lazarettschiffen umrüsten. Sie kamen jedoch aufgrund der Seeblockade nur sehr eingeschränkt zum Einsatz. Anders in der Binnenschifffahrt, wo sie auch eine größere Rolle für die Arbeit des Roten Kreuzes spielten. So pendelte die Motorjacht *Solve et Salva* (latein. „löse und erlöse“) für den Bayerischen Landeshilfsverein mit dreißig Betten zwischen Straßburg und Aschaffenburg.

Im Zweiten Weltkrieg betrieb die Kriegsmarine rund siebzig Lazarettschiffe, darunter große Passagierdampfer wie die *Glückauf,* die *Berlin* und die *Wilhelm Gustloff.* In begrenztem Umfang kamen dabei Schwestern und andere Hilfskräfte des Roten Kreuzes zum Einsatz.

Binnenschifffahrt
Der Dampfer *Saturnus* um 1940 als Lazarettschiff auf der Donau

Krieg statt Kreuzfahrt
Zum Lazarettschiff umgebauter Passagierdampfer 1940 in Hamburg

Fotos: Presse-Bild-Zentrale/DRK, Schorer/DRK, DRK

Ein Schiff für alle Fälle
Die *Flora* als vielseitiges Hilfs- und Versorgungsschiff

Die Flora

diente als Frachter für Hilfsgüter und verfügte zugleich über ein Bordlazarett.

70

Lazarettschiffe betrieb die deutsche Kriegsmarine im Zweiten Weltkrieg.

Einige dieser Schiffe wurden darüber hinaus für den Gefangenenaustausch eingesetzt, im letzten Kriegsjahr auch zur Evakuierung von Flüchtlingen.

Die Bundesmarine schaffte dann keine eigenen Lazarettschiffe mehr an. Allerdings wurden in den sechziger Jahren mehrere Bäderschiffe so konstruiert, dass sie sich im Ernstfall entsprechend umbauen ließen, darunter die *Helgoland,* die dann freilich für die Verwendung als ziviles Hospitalschiff abermals umgerüstet werden musste. Neben ihr waren in Da Nang noch zwei weitere Hospitalschiffe im Einsatz: Die *Sanctuary* und die *Repose* der US-Marine wechselten einander ab.

Während Lazarettschiffe vorrangig dem Transport von Verwundeten dienen, sind Hospitalschiffe als schwimmende Krankenhäuser ausgestattet. Manchmal mischen sich die Funktionen auch; in kleinerem Umfang verfügen meist auch Hilfsschiffe über medizinische Einrichtungen. Ein Beispiel dafür war die *Flora,* die von 1979 bis 1984 vom DRK betrieben wurde. Sie diente als Frachter für Hilfsgüter, verfügte aber zugleich über ein Bordlazarett. Die *Flora* kam auch bei der Versorgung der vietnamesischen Flüchtlinge zum Einsatz, die einige Jahre nach dem Krieg massenhaft über den Seeweg flohen. Als sie schließlich verkauft wurde, konnte mit dem Erlös die Stiftung Rotkreuz-Auslandshilfe gegründet werden. Wegen der hohen Kosten sind heute weltweit nur noch wenige reine Hospitalschiffe in Betrieb. Doch glaubt man den Erfindern von Star Trek, so hat diese Sparte durchaus Zukunft. Sie erdachten für das 24. Jahrhundert ein Raumschiff, das als fliegendes Krankenhaus mit Überlichtgeschwindigkeit unterwegs sein sollte. Und gaben ihm den Namen *Henry Dunant.*

Rundum-Versorgung
DRK-Krankenschwestern mit Patienten im Krankensaal des Schiffes

In **humanitärer** Mission

Rotkreuzschwestern auf der *Helgoland*

Ärzte operieren und retten auf der *Helgoland* viele Menschenleben; sie stehen im Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit. Im Alltag sind es freilich vor allem die Rotkreuzschwestern, die den Patienten auf dem langen Weg zur Genesung beistehen. Mit ihrer Tracht symbolisieren sie die Ideale der Rotkreuzbewegung an Bord, mit ihrer Arbeit setzen sie sie in die Tat um. Dabei ist ihre Mission im Vietnamkrieg alles andere als einfach.

Anfang 1966 wendet sich in Bonn Ilse von Troschke, Generaloberin des heutigen Verbandes der Schwesternschaften vom DRK, an den DRK-Vizepräsidenten Walter Bargatzky, um drängende Fragen für den Einsatz der *Helgoland* zu besprechen. Er ist gerade beschlossen worden, doch es wird noch Monate dauern, bis das im Umbau befindliche Schiff dann im August ins tropische Vietnam verabschiedet werden kann. Einen humanitären Auslandseinsatz auf einem eigenen Hospitalschiff hat es für die Rotkreuzschwestern bis dato noch nicht gegeben. Woran muss jetzt gedacht werden? Wie umfangreich soll die Hilfe sein, wie viele Rotkreuzschwestern werden den Ärzten auf der *Helgoland* zur Seite stehen, für wie lange muss man den Einsatz planen?

Bei acht vorgesehenen Arztstellen werden, so überschlägt man, jeweils etwa dreißig Schwestern benötigt werden, später wird ihre Zahl dann auf etwa zwanzig reduziert. Die angespannte Personalsituation in den Krankenhäusern erschwert die Suche nach Fachkräften. Aufgrund der rechtlichen Sonderstellung von Rotkreuzschwestern, die im Ernstfall für Kriege und Katastrophen zur Verfügung stehen sollen, sehen die Gestellungsverträge entsprechende Ausnahmen vor.

Trotzdem macht sich der Personalmangel stärker bemerkbar als beim letzten großen Auslandseinsatz im südkoreanischen Pusan in den fünfziger Jahren. Die Bedingung der Freiwilligkeit muss gewahrt bleiben, auch dürfte die mangelnde Tropentauglichkeit manche Bewerberin ausschließen. Zudem müssen sie über ausreichend Berufserfahrung verfügen, sollen aber gleichzeitig nicht zu alt sein. Die gesundheitliche Eignung muss ärztlich attestiert werden; auch psychisch stellt ein monatelanger Aufenthalt auf einem Hospitalschiff eine Herausforderung dar. Französische Sprachkenntnisse sind zwar kein Muss, aber doch von Vorteil. Nicht zuletzt befindet sich der Vietnamkrieg jetzt, 1966, an einem militärischen Wendepunkt; amerikanische Bodentruppen greifen in die Kämpfe ein. Das DRK begibt sich also in einen Einsatz, dessen Ende nicht abzusehen ist.

Wie viele Rotkreuzschwestern werden den Ärzten auf der Helgoland zur Seite stehen, für wie lange muss man den Einsatz planen?

Doch trotz aller Schwierigkeiten: Viele Rotkreuzschwestern wollen der vom Krieg betroffenen Zivilbevölkerung helfen. Insgesamt kommen 122 Schwestern zum Einsatz, koordiniert vom Verband der Schwesternschaften vom DRK und geführt von einer DRK-Oberin. Welche Risiken die Entsendung in ein Kriegsgebiet mit sich bringen kann, verdeutlicht das Schicksal der ehemaligen Rotkreuzschwester Renate Kuhnen, die nach ihrer Zeit auf der *Helgoland* bei einer privaten amerikanischen Hilfsorganisation in den Bergen arbeitet: Sie wird vom Vietcong entführt und ist ein Jahr lang in Geiselhaft.

Auf vorbereitenden Lehrgängen werden die Schwestern in die Auslandsarbeit des DRK, in die Genfer Rotkreuz-Abkommen und in die Tropenhygiene eingeführt. Dazu werden die bisherigen Hilfsleistungen des DRK und der Bundesregierung vorgestellt, Informationen

Foto: DRK

FAKTEN

Der Helgoland-Verein

1994

haben die ehemaligen „Helgoländer“ den Verein „Vietnamhilfe Hospitalschiff Helgoland e. V.“ ins Leben gerufen.

Der Verein wurde gegründet, um das öffentliche Gesundheitswesen in Vietnam zu fördern sowie bedürftige Kinder, Jugendliche und ältere Menschen zu unterstützen.

So ermöglicht der Verein zum Beispiel Waisenkindern in Kontum einen Schulabschluss. Darüber hinaus erhalten fünf Vietnamesinnen, die auf der *Helgoland* gearbeitet haben, finanzielle Hilfe vom Verein. Der vietnamesische Staat zahlt den Frauen nur eine winzige Rente.

Die Arbeitszeit an Bord wurde ihnen hierfür nicht angerechnet, da sie nach Aussage der Behörden damals „für den Feind“ gearbeitet hatten.

Weitere Informationen erhalten Sie unter: www.vietnamhilfe.org

In guter Obhut
Rotkreuzschwester mit einem kleinen Patienten, 1966

über Religion, Sprache und Lebensweise der Einheimischen vermittelt. Nicht zuletzt spielen auch die unerlässlichen Regeln und Vorschriften für das Leben an Bord eines Hospitalschiffs eine Rolle bei diesen Schulungen.

Imelda Wieners, Oberin der DRK-Schwesternschaft Bergmannsheil in Bochum, hat Südvietnam im April 1966 besucht, um das Gesundheitswesen kennenzulernen und die Schwestern besser auf die dortigen Verhältnisse vorbereiten zu können. Im Oktober 1966 beginnt schließlich der Einsatz, zunächst in Saigon, ab Oktober 1967 in der alten Hafenstadt Da Nang.

Regelmäßig schreiben die Rotkreuzschwestern an ihre Oberinnen in der Heimat. Sie berichten vom alltäglichen Leben auf dem Schiff, von der Zusammenarbeit mit den einheimischen Kolleginnen und den Einladungen zum wichtigsten vietnamesischen Feiertag, dem Têt-Fest. Trotz aller Vorbereitungen wächst ihr Entsetzen über den Krieg von Monat zu Monat, auch davon erzählen die Briefe. Sie haben es mit schwersten Verletzungen zu tun, die von ganz anderer Art sind als die der Patienten zu Hause. Hunderte von Opfern müssen behandelt werden, zerfetzt von Minen oder Raketen, verbrannt von Napalmbomben, und so manchem kann nicht mehr geholfen werden. 12.000 Menschen werden insgesamt stationär versorgt. Besonders die Kinder liegen den Schwestern am Herzen. Rotkreuzschwester Elke Plötz etwa erzählt von einem Dreijährigen, den sie der Einfachheit halber Karl-Otto nennen. Er ist „der Star der Station und sehr altklug“. Die Lebenslust der jüngsten Patienten schenkt auch den Schwestern Kraft für ihre Arbeit.

Der turnusmäßige Einsatz dauert sechs bis zwölf Monate. Er bleibt allen trotz der schrecklichen Bilder in eindrücklicher Erinnerung. Dankbare Kinderaugen und die Möglichkeit, das schreckliche Leid lindern zu können, wiegen vieles auf. Und so wird in etlichen Briefen an die Schwesternschaften der Wunsch geäußert, die Arbeit auf der *Helgoland* fortsetzen zu können. Zwölf Schwestern kommen schließlich ein zweites Mal zum Einsatz.

122

Rotkreuzschwestern leisten über gut fünf Jahre hinweg Dienst auf dem deutschen Hospitalschiff in Vietnam.

12.000

Menschen werden insgesamt stationär versorgt – besonders die Kinder liegen den Schwestern am Herzen.

12

Schwestern kommen ein zweites Mal auf der *Helgoland* zum Einsatz und setzen ihre Arbeit dort fort.

„Manchmal kamen uns **Zweifel**, ob unser Tun wirklich sinnvoll ist.“

Marlies Schindler, Kinderkrankenschwester
im Einsatz von Juni 1969 bis Januar 1970 und von Januar 1971 bis Januar 1972

Ich war noch sehr jung, wollte aber unbedingt ins Ausland. Der Chef unserer Klinik in Münster war ein Freund Albert Schweitzers gewesen und fuhr jedes Jahr statt in den Urlaub nach Lambarene, um dort zu helfen. Das hat mich fasziniert. Speziell die Kinder hatten auf der *Helgoland* eine gute Zeit, insofern sie dort keine Angst zu haben brauchten. Am Nachmittag trugen wir sie aufs Außendeck, dort spielten sie oder schauten aufs Meer. Wenn wir sie dann entlassen haben, sorgten wir uns jedes Mal, was passieren würde. Werden die überhaupt alt? Wann schlägt die nächste Rakete ein? Manchmal kamen uns Zweifel, ob unser Tun wirklich sinnvoll ist. Zu Beginn meines zweiten Einsatzes brachten die Amerikaner vier Kinder an Bord, die sie bei einem zerbombten Dorf gefunden hatten. Zwei davon starben bald, der dritte wurde von seinem Großvater abgeholt, der vierte blieb. Wir nannten ihn Philipp, die *Helgoland* wurde sein Zuhause. Er war ein keckes Kerlchen, vielleicht fünf Jahre alt. Als das Schiff zurück nach Deutschland musste, brachten wir ihn schweren Herzens ins S.O.S.-Kinderdorf in Saigon. Als die Stunde des Abschieds kam, da schrie er – also diesen Schrei, den werde ich nie vergessen. Es folgte eine lange und abenteuerliche Geschichte. 1989 machten wir ihn zum Beispiel in Leningrad ausfindig, wohin er wie tausende junger Männer als Schwerarbeiter geschickt worden war, um Vietnams Kriegsschulden abzutragen. Jedenfalls arbeitet er heute als Hausmeister in einem Krankenhaus in Saigon. Inzwischen hat er geheiratet und zwei Kinder bekommen. Wir stehen noch immer in Verbindung.

Fotos: Max Scheler / Max Scheler Estate / Agentur Focus, Marlies Schindler / DRK

S.O.S. – Seenot im Südchinesischen Meer

Die *Boat people* und der DRK-Suchdienst

Nach dem Vietnamkrieg und der kommunistischen Machtübernahme setzte 1978 eine Massenflucht aus dem Süden des Landes ein. 1,6 Millionen Menschen versuchten, ins Ausland zu gelangen, überwiegend in Booten, sodass sich die Bezeichnung *Boat people* einbürgerte. Schätzungsweise eine Viertelmillion Flüchtlinge kam dabei ums Leben.
Das DRK schickte das Versorgungsschiff *Flora* und beteiligte sich auf vielfältige Weise an den Hilfseinsätzen. Als Teil internationaler Rotkreuzteams waren seine Delegierten in zahlreichen Flüchtlingslagern in Thailand, Indonesien und Malaysia im Einsatz, vereinzelt auch in Singapur und auf den Philippinen. Dort wurden die Personalien der Ankommenden registriert und etwaige Suchanfragen aufgenommen. Dies geschah im Zusammenwirken mit den Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften der jeweiligen Länder, denen das DRK zugleich beim Aufbau eines eigenen Suchdienstes half.
Rund 40.000 Flüchtlinge fanden schließlich Aufnahme in der Bundesrepublik. Das DRK half bei ihrer Betreuung und Eingliederung. Viele von ihnen, die auf der Flucht Angehörige verloren hatten und über deren Schicksal im Ungewissen waren, wandten sich an den DRK-Suchdienst. Einige Fälle sind bis heute ungeklärt.

Die Vietnam-Hilfe war ein Meilenstein für den DRK-Suchdienst. Neben den Schicksalsklärungen im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg etablierte sich die internationale Suche als zweiter Schwerpunkt der Arbeit. Heute ist der DRK-Suchdienst Teil des Suchdienstnetzwerkes von 190 Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften sowie des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz. Nicht nur suchende Angehörige in Deutschland können sich an ihn wenden. Hier werden auch Suchanfragen aus aller Welt bearbeitet, um Vermisste zu finden und Familien wieder miteinander in Kontakt zu bringen. So wurden die *Boat people* zum Präzedenzfall für die umfangreiche Flüchtlingshilfe des Suchdienstes wie des DRK überhaupt.

1,6

Millionen Flüchtlinge aus Vietnam versuchten überwiegend in Booten ins Ausland zu gelangen.

190

Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften gehören zum weltweiten Suchdienstnetzwerk.

Neue Heimat
Eine Familie aus Südostasien in einem Flüchtlingslager des DRK

DR. JOHANNES RICHERT IM INTERVIEW

Hilfe für **Menschen in Not**

Dr. Johannes Richert
Bereichsleiter Nationale Hilfsgesellschaft

Nach Rückkehr der *Helgoland* in den siebziger Jahren wurde die Auslandshilfe des DRK stark ausgeweitet. Was war der Grund?
Die Bundesrepublik begann damals international eine wichtigere Rolle zu spielen. Ein militärischer Einsatz in Konfliktregionen war jedoch weder gewünscht noch verfassungsrechtlich möglich. Daher zeigte man mit humanitärer Hilfe Flagge. Doch brauchte es dazu Partner. Neben dem DRK kamen so auch vermehrt Nichtregierungsorganisationen ins Spiel.

Was unterscheidet das DRK von solchen Organisationen?
Anders als das DRK entscheiden sie aus sich selbst heraus über ihre Aufgaben. Das DRK hingegen ist als anerkannte Nationale Hilfsgesellschaft Teil der Internationalen Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung und nimmt somit völkerrechtlich vorgegebene Aufgaben wahr. Es besitzt also eine Sonderstellung. (siehe auch S. 22 ff.)

Wie haben sich die Herausforderungen für die internationale Hilfe seither verändert?
Die Auslandsarbeit rückte stärker ins Zentrum der Politik. Ein Grund dafür ist die Beschleunigung der Informationsflüsse in klassischen und sozialen Medien. Sie erhöht den politischen Druck, schnell zu handeln. Als Folge des Klimawandels haben zudem Häufigkeit und Intensität von Naturkatastrophen zugenommen. Und im Zuge der Globalisierung können sich heute Infektionskrankheiten in rasantem Tempo ausbreiten. Um schnell, flexibel und angemessen Hilfe leisten zu können, haben wir unsere Konzepte kontinuierlich angepasst. Während wir einst Material und Leistungen, wie sie für den deutschen Bevölkerungsschutz vorgehalten werden, in Katastrophengebiete entsendet haben, setzen wir heute auf lokal vorhandene Ressourcen, die wir mit modularen Nothilfesystemen ergänzen. Wir konzentrieren uns also darauf, die Schwestergesellschaft vor Ort zu unterstützen.

Das DRK ist in zahlreichen Konfliktregionen im Einsatz. Auf welche Schwierigkeiten stoßen Sie hier?
Die Konflikte dauern erheblich länger. Rotkreuz-Einsätze in Konfliktregionen währen heute durchschnittlich fünfzehn Jahre. Das bindet viele Ressourcen. Wir stellen zudem fest, dass Helfer immer öfter Ziel von Angriffen werden. Allein in Syrien starben über sechzig Freiwillige des Arabischen Syrischen Halbmonds im Einsatz.

Worin sehen Sie die Ursachen dafür?
Waren es früher zwei oder drei Konfliktparteien, mit denen wir über Sicherheitsgarantien für den humanitären Einsatz verhandeln mussten, sind es heute oft mehr als zehn. Diese Entwicklung geht einher mit einer zunehmenden Missachtung des Humanitären Völkerrechts. Das erschwert den Zugang zu den Notleidenden und bringt Helfer in Gefahr. Viele Organisationen mussten sich daher aus umkämpften Gebieten zurückziehen. Oft können dort nur noch die Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung tätig sein. Weil die Grundsätze der Neutralität und Unparteilichkeit trotz aller Schwierigkeiten greifen.

Im *Helgoland*-Einsatz war die logistische Unterstützung der Amerikaner notwendig. Die aber waren Kriegspartei. Wie verträgt sich das mit diesen Grundsätzen?
Neutralität und Unparteilichkeit sind elementare Voraussetzungen, um Zugang zu den Betroffenen zu erhalten. Dafür ist es notwendig, dass alle Beteiligten uns auch als neutral und unparteilich wahrnehmen. In Vietnam wurde die Unterstützung der USA von allen Kombattanten akzeptiert. Bei der Hilfe für die in Sarajewo eingeschlossenen Menschen hingegen haben wir eine eigene Logistik aufgebaut und auf Unterstützung durch die Vereinten Nationen verzichtet. Denn aufgrund der UN-Sanktionen gegen Serbien wären wir sonst als Kriegspartei wahrgenommen worden. Wir entscheiden also immer im Einzelfall, wie wir uns so verhalten, dass unsere Grundsätze gewahrt bleiben.

Fotos: DRK, Tom Maelsa/DRK

Hilfsgesellschaft im humanitären Bereich

Zur Sonderstellung des Roten Kreuzes

80

Länder, in denen derzeit bewaffnete Konflikte toben, gehören zu den Haupteinsatzgebieten des IKRK.

13

Millionen Menschen sind in Syrien auf humanitäre Hilfe angewiesen.

Anfang November 1965 erhält der Katastrophenschutz-Beauftragte im DRK-Generalsekretariat den Anruf eines Mitarbeiters aus dem Ministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit. Die beiden Herren sprechen über die Möglichkeiten eines humanitären Einsatzes des DRK in Vietnam.

Etwa zwei Monate später reist Bundeskanzler Ludwig Erhard in die USA. Als Präsident Lyndon B. Johnson militärischen Beistand erbittet, lehnt Erhard dies ab. Ein Einsatz deutscher Soldaten außerhalb der Landesgrenzen würde auf verfassungsrechtliche Probleme stoßen und wäre überdies in der Bevölkerung schwer durchsetzbar. Stattdessen schlägt er ein Hospitalschiff zur Unterstützung der notleidenden Zivilbevölkerung vor. Johnson akzeptiert.

Die Bundesregierung bittet das DRK, die Trägerschaft für das Schiff zu übernehmen. Dass die Regierung sich nicht an eine andere Organisation wendet, liegt an der einzigartigen Sonderstellung des DRK und der daraus resultierenden besonderen Partnerschaft mit dem Staat. Es ist Teil eines weltweiten Netzwerks, der Internationalen Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung. Sie besteht aus dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz (IKRK), der Internationalen Föderation der Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften sowie 190 Nationalen Gesellschaften.

Die Sonderstellung zeichnet sich insbesondere dadurch aus, dass eine Nationale Gesellschaft als „freiwillige, von der Regierung unabhängige Hilfsgesellschaft der Behörden im humanitären Bereich“ anerkannt werden muss, sowohl vom IKRK als auch von der rechtmäßigen Regierung ihres Landes. Diese Rolle als sogenannter Auxiliar bedeutet, dass die Nationale Hilfsgesellschaft sowohl Aufgaben wahrnimmt, die sich aus den Genfer Abkommen ableiten – beispielsweise die Unterstützung des Sanitätsdienstes der Streitkräfte im Konfliktfall –, als auch Behörden bei ihrer humanitären Tätigkeit zur Seite steht.

Im Januar 1966 diskutiert das DRK-Präsidium das Für und Wider eines Einsatzes in Vietnam. Denn das DRK darf nur Aufgaben wahrnehmen, die den Grundsätzen der Internationalen Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung – Menschlichkeit, Unparteilichkeit, Neutralität, Unabhängigkeit, Freiwilligkeit, Einheit und Universalität – nicht widersprechen. Überdies muss die Sicherheit der Einsatzkräfte gewährleistet sein.

Nicht zuletzt aufgrund der entsetzlichen Situation der Bevölkerung im Kriegsgebiet beschließt das Präsidium, den Auftrag anzunehmen – unter zwei Bedingungen: Um die Unparteilichkeit zu wahren, müsse die Hilfe allen Betroffenen zugutekommen, also den Süd- wie den Nordvietnamesen, den Amerikanern wie dem Vietcong, solange diese als Zivilpersonen auftreten. Zudem

Hilfe rollt an
Unter schwierigen Bedingungen verteilen Helfer des Syrischen Arabischen Roten Halbmonds in Aleppo Lebensmittel an Bedürftige

Meilenstein der Auslandshilfe
Das DRK-Krankenhaus im südkoreanischen Pusan in den fünfziger Jahren

Fotos: SARC/IFRK, DRK

sollen für das Schiff die Schutzbestimmungen der Genfer Konvention gelten.

Noch während der Sitzung überbringt ein Bote ein entsprechendes Schreiben an Bundeskanzler Erhard. Das Generalsekretariat beginnt mit den Vorbereitungen. Viele Rotkreuzschwestern melden sich umgehend zum Einsatz. Sie erfüllen damit den Auftrag der DRK-Schwesternschaften, ihre Expertise und Ressourcen bei Krisen und Katastrophen zur Verfügung zu stellen.

Auch ein geeignetes Schiff ist bald gefunden. Das Seebäderschiff *Helgoland* wird zum Hospitalschiff umgebaut und unter Artikel 18 des Vierten Genfer Abkommens gestellt, wonach Zivilkrankenhäuser „unter keinen Umständen das Ziel von Angriffen“ sein dürfen. Im September 1966 läuft die *Helgoland* schließlich in Saigon ein.

Ihr Einsatz war nicht der erste, der auf Anfrage der Bundesregierung erfolgte. Bereits kurz nach dem Koreakrieg hatte das DRK über fünf Jahre hinweg der Bevölkerung der südkoreanischen Stadt Pusan in einem Krankenhaus medizinische Hilfe geleistet. Auch in jüngster Zeit folgte das DRK einem staatlichen Ersuchen: Von 2014 bis 2015 leitete es mit Unterstützung der Bundeswehr ein Ebola-Behandlungszentrum in Liberia.

Meist aber erfolgen Auslandseinsätze des DRK auf Ersuchen von Schwestergesellschaften, denen es im Verbund der Internationalen Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung und meist mit finanzieller Unterstützung des Auswärtigen Amtes nachkommt.

Der derzeit umfangreichste Einsatz in einem Kriegsgebiet findet in Syrien statt, wo über dreizehn Millionen Menschen auf humanitäre Hilfe angewiesen sind. Seit 2012 stärkt das DRK die Logistik des Syrischen Arabischen Roten Halbmonds (SARC), stellt Nahrungsmittel und Hilfsgüter bereit und unterstützt Kliniken.

> *Zivilkrankenhäuser dürfen unter keinen Umständen das Ziel von Angriffen sein.*

Seine besondere Stellung bestimmt auch das Aufgabenspektrum im Inland. Neben dem Suchdienst gehören dazu unter anderem die Mitwirkung im Zivil- und Katastrophenschutz, im Rettungsdienst und bei der Sicherstellung der nationalen Blutversorgung.

Ein aktuelles Beispiel für die Zusammenarbeit zwischen dem Deutschen Roten Kreuz und staatlichen Behörden bildet die Flüchtlingshilfe in den Jahren 2015 und 2016. Im Auftrag des Bundes schuf das DRK binnen kürzester Zeit zwei Unterkünfte für jeweils bis zu 5000 Menschen. Diese sogenannten Warteräume im bayerischen Feldkirchen und Erding dienten der Aufnahme, Versorgung und Registrierung der Flüchtlinge zur geordneten Weiterleitung nach wenigen Tagen. Auch darüber hinaus unterstützt das DRK Bund, Länder und Kommunen bei der Aufnahme und Betreuung von Geflüchteten sowie ihrer Beratung und Integration.

Quyen Schäfer, Kantinenhelferin
im Einsatz von 1967 bis 1970

„**Unser Sohn** ist noch an Bord zur Welt gekommen.“

Es war nicht mein erster Krieg. Anfangs war Vietnam noch französische Kolonie gewesen, da tobte der Indochinakrieg. Wir lebten in einem Dorf unweit von Da Nang. Drei Tage nach meiner Geburt starb meine Mutter bei einem Bombenangriff. Mein Vater fiel ein paar Jahre später, ich weiß nicht wo und wie. Eine Tante hat mich großgezogen. Als die *Helgoland* nach Da Nang verlegt wurde, ließ ich mir einen Termin geben, und Oberin Mathilde Verhall stellte mich ein. Ich bereitete das Frühstück zu, servierte, machte sauber. Ich konnte ein paar Brocken Englisch, ansonsten verständigte man sich mit Händen und Füßen. Täglich blieben ein paar Worte hängen: „Ich möchte noch ‘ne Tasse Kaffee.“ Manchmal war so eine Traurigkeit in den Gesichtern, wenn sie von der Station kamen, da wusste ich, dass wieder jemand gestorben war. Wenn Zeit blieb, habe ich mit den Kindern gespielt. Und dabei viel Trauriges mitansehen müssen. Das Mädchen, das seinen Vater fragt: „Weißt du, wo mein Bein ist?“ Oder der Junge, bei dem Augen, Nase und Oberlippe einfach weg waren. Verdammt nochmal – warum tut man den Menschen so etwas an? Auf diese Frage habe ich nie eine richtige Antwort bekommen. Eines Tages wurde eine Freundin eingeliefert, mit schweren Verwundungen. Ihre Augen waren verbunden, doch sie erkannte meine Stimme. „Bist du es, Quyen?“ Sie war hochschwanger. Sie hat das Kind dann verloren und blieb fortan querschnittsgelähmt. Es war so grausam. Manchmal wollte ich nichts mehr hören und nichts mehr sehen. Dass Fremde da waren, um in schwerer Not zu helfen, war einer der wenigen Lichtblicke. Ich habe schließlich einen Seemann von der *Helgoland* geheiratet. Ich wollte ein eigenes Leben, eine eigene Familie haben. Unser Sohn ist noch an Bord zur Welt gekommen, unsere Tochter dann in Deutschland. Das ist jetzt fast fünfzig Jahre her. Inzwischen habe ich zwei Enkelkinder.

Für alle Fälle **gerüstet**

Vom Hilfszug zur ERU – die Notfallkonzepte des DRK sind stets auf der Höhe der Zeit

Logistik für den Ernstfall
Beladung einer Maschine auf dem Flughafen Berlin-Schönefeld

Der Einsatz der *Helgoland* zeigt, wie schnell und flexibel das DRK auf Ersuchen zur Hilfeleistung reagiert. Mit jedem Einsatz entwickelt es seine Leistungen weiter, um Menschen in Krisen- und Katastrophenregionen schnellstmöglich die Unterstützung zu geben, die sie brauchen.
Anfang der fünfziger Jahre baute es auf Anregung des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK) und mit Unterstützung des Bundesinnenministeriums eine überregional aufgestellte Einheit des Zivil- und Katastrophenschutzes auf, den DRK-Hilfszug. Zum ersten Mal wurde er während des Ungarn-Aufstandes 1956 eingesetzt.
Für die Mission in Vietnam jedoch schien ein Hospitalschiff geeigneter, da es eine höhere Sicherheit und Leistungskapazität gewährleisten konnte. Auf der Basis der positiven Erfahrungen entstand die Idee, ein Schiff als dauerhaftes Instrument der weltweiten humanitären Hilfe einzusetzen. 1979 rüstete das DRK den Frachter *Flora* für Hilfseinsätze aus, die ihn nach Indonesien, Angola, Madagaskar, in den Libanon, nach Ghana oder in den Jemen führten. Im Januar 1984 war das Schiff zum letzten Mal für das DRK unterwegs.
Denn immer drängender zeigte sich dem DRK der Veränderungsbedarf seiner Hilfskonzepte. Vor allem die Einsätze für Erdbebenopfer in Armenien 1988 und für kurdische Flüchtlinge 1991 offenbarten, dass die Entsendung großer Mengen an Material und zahlreicher Helfer zu schwerfällig und aufwendig war und zu wenig Rücksicht auf lokale Ressourcen nahm.
Aus dieser Erkenntnis entwickelte das DRK im Verbund mit der Internationalen Föderation der Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften flexibel einsetzbare modulare Systeme, sogenannte Emergency Response Units (ERU). Die transportablen Module können dem Bedarf im Katastrophengebiet angepasst werden und entsprechen internationalen Standards. Das vereinfacht die Handhabung, gerade wenn Helfer aus unterschiedlichen Ländern zusammenarbeiten sollen.
Weltweit werden acht verschiedene Typen von ERUs von nationalen Gesellschaften vorgehalten, vier davon beim DRK: das mobile Rotkreuzkrankenhaus, die mobile Gesundheitsstation, die mobilen Einheiten zur Trinkwasserversorgung und Seuchenvermeidung sowie das Basislager. 2017 sind zudem Module dazugekommen, durch die das mobile Krankenhaus, aber auch eine lokale Gesundheitseinrichtung schnell zu einem Isolationskrankenhaus erweitert werden können. Die Idee dazu basiert auf den Erfahrungen des Ebola-Einsatzes in Westafrika 2014/15. Dreh- und Angelpunkt ist dabei stets das DRK-Logistikzentrum in Berlin-Schönefeld. Von hier aus werden die Nothilfeeinheiten sowie andere Hilfsgüter je nach Bedarf auf dem Luft-, Land- oder Seeweg in das Katastrophengebiet gebracht.
Auch der Präventionsgedanke hat an Bedeutung gewonnen. So unterstützt das DRK Schwestergesellschaften in vielen Ländern bei der Katastrophenvorsorge. Dazu gehören der Aufbau von regionalen Logistikzentren, die Ausbildung örtlicher Helfer, die Erarbeitung von Notfallplänen und Aufklärungskampagnen. Zudem hat das DRK mit dem Auswärtigen Amt ein Frühwarnsystem auf der Grundlage von Extremwettervorhersagen entwickelt. Es erlaubt, bereits vor Eintritt einer Naturkatastrophe gezielte Vorbereitungsmaßnahmen einzuleiten. All dies dient dazu, die Widerstandsfähigkeit der Bevölkerung so zu stärken, dass sie anstehende Herausforderungen soweit wie möglich aus eigener Kraft meistern kann.

Fotos: Quyen Schäfer / DRK, Gero Breloer / DRK

„Es wurde eine der **prägendsten Erfahrungen** meines Lebens.“

Ite Totzki, Krankenschwester
im Einsatz von März 1968 bis April 1969 und
von Januar 1970 bis Januar 1971

Ich bin eingesprungen, als ein Vater seine Tochter nicht fahren lassen wollte. Da war ich 22, jung und unverbraucht. Es wurde eine der prägendsten Erfahrungen meines Lebens. Die Betten standen nie leer; jeden Tag kamen neue Patienten. Es waren viele Kinder darunter, und deren Leid mit ansehen zu müssen, das war das Schwerste. Der eine hatte einen Lungenschuss, der nächste ein Bein verloren, und ein Mädchen war so von Splittern durchsiebt, dass wir auch nach drei Tagen noch welche rausholten. Viele überstanden selbst schwere Operationen erstaunlich gut und schienen zwei Tage später schon wieder quietschfidel. Das war das größte Geschenk für uns. Die Kabinen waren spartanisch, aber wir konnten duschen und hatten immer zu essen. Einmal kam zu Weihnachten Eis aus Deutschland – das war Luxus! Es gab kein Telefon, wir konnten nur manchmal per Funk Grüße übermitteln. Briefe waren zwei bis drei Wochen unterwegs. Doch ein ständiger Austausch mit Zuhause hätte uns nur belastet. So mussten wir uns gegenseitig auffangen; das funktionierte. Natürlich waren wir in steter Sorge, dass etwas passieren könnte. Die großen Rotkreuzzeichen am Schiff wurden nachts angestrahlt. Gottseidank ging alles gut; nur einmal streiften uns Granatsplitter, und ein paar Fenster gingen zu Bruch. Als mich dann der zweite Ruf auf die *Helgoland* erreichte, habe ich gleich zugesagt. Ich war ja noch durchgeimpft. Und irgendwas scheint da bei uns auch in der Familie zu liegen: Auch meine Tante war Rotkreuzschwester, sie hat noch die Überlebenden der *Wilhelm Gustloff* versorgt.

EMPFEHLUNG

Im Spiegel der **Medien**

Der Langzeiteinsatz der *Helgoland* hat insbesondere in Deutschland viel Aufmerksamkeit und Anteilnahme erfahren

1 Von Beginn an war der gut fünf Jahre währende Einsatz des Hospitalschiffs *Helgoland* ein Thema in der deutschen und häufiger auch der internationalen Presse. Tageszeitungen brachten ausführliche Berichte, Magazine wie der *stern* oder die *Quick* druckten lange Reportagen. Auch in kleineren Zeitungen erschienen immer wieder Artikel; selbst Satireblätter wie der *Simplicissimus* griffen diesen spektakulären Einsatz auf.

2 Nach Abschluss der Mission veröffentlichte das DRK 1972 einen gut 300seitigen Bericht. Er enthält die Rahmenbedingungen des Einsatzes, die Erfahrungen einiger Teilnehmer und umfangreiche Materialien. Parallel bedeutete der Vietnamkrieg auch für das IKRK eine große Herausforderung, seine Aktivitäten sind in den einschlägigen Berichten des Komitees dokumentiert.

3 Mehrere Ärzte der *Helgoland* veröffentlichten ihre Erinnerungen in Buchform oder als Broschüre, unter anderem Heimfried C. Nonnemann (1968), Klaus Wagner (1992), Detlev Wissinger (2002), Bodo Lawrenz (2013) und zuletzt Alfred Jahn (2015). Die Krankenschwester Renate Kuhnen veröffentlichte 1969 einen Erlebnisbericht über ihre Gefangenschaft beim Vietcong.

4 Auch in den Büchern von Korrespondenten und Augenzeugen findet das schwimmende DRK-Krankenhaus nähere Erwähnung. So etwa bei Harry Haas (1966), Lothar Ruehl (1966), Helmut P. Müller (1967), Georg W. Alsheimer alias Erich Wulff (1968), Heinz Kotte und Rüdiger Siebert (1997).

5 Ebenso berichteten zahlreiche Radio- und Fernsehkorrespondenten während des Krieges über das deutsche Hospitalschiff. Bereits 1966 drehte Hans-Dieter Grabe eine kleinere Dokumentation, *Die Helgoland in Vietnam*. Das Thema ließ ihn nicht mehr los, und vier Jahre später brachte er mit *Nur leichte Kämpfe im Raum Da Nang* einen vielbeachteten und preisgekrönten Fernsehfilm heraus, der längst zu den Klassikern des Dokumentarfilms zählt und zu den wichtigsten Zeugnissen dieses Langzeiteinsatzes. In *Do Sanh – der letzte Film* spürte Grabe 1990 dann noch dem Schicksal eines einstigen Patienten nach.

6 Bis heute erscheinen, vor allem rund um die jeweiligen Jahrestage, immer wieder Berichte und Erinnerungen von Zeitzeugen in Zeitungen und Zeitschriften sowie in Rundfunk, Fernsehen und Online-Medien. Zum Beispiel der Artikel über „Die Engel von Da Nang“ in der Zeitschrift *mare* (2011) oder die 2014 produzierte 45minütige Fernsehdokumentation von Reinhard Joksch.

7 Wissenschaftliche Darstellungen liegen bislang nur in kleinerem Umfang vor, etwa in Form von Magister- und Masterarbeiten, so von Johannes Max Riemann (2003) und Jonas Kaesler (2014).

Foto: Holloway/DRK

Deutsches Rotes Kreuz e. V.
Generalsekretariat
Carstennstraße 58
12205 Berlin

Telefon 030 854 04 - 0
www.drk.de

Deutsches
Rotes
Kreuz